Moser / Binder:
Universitätsprofessoren und ›Heidenmissionare‹
Indienforschung in Tübingen

Heike Moser / Katrin Binder. 2006. »Universitätsprofessoren und ›Heidenmissionare‹ – Indienforschung in Tübingen«. In: *Schwabenspiegel II: Literatur vom Neckar bis zum Bodensee 1800-1950.* Band 2.2 ›Aufsätze 2‹. Ulm: Süddeutsche Verlagsgesellschaft, 927-934 [sowie Vollversion auf beiliegender CD-Rom].

Kurzbiographien zu Einzelpersonen, verfaßt von Heike Moser:

2006a. »Ewald, Georg Heinrich August (1803-1875)«. In: *Schwabenspiegel II: Literatur vom Neckar bis zum Bodensee 1800-1950.* Band 1.2 ›Autorenlexikon‹. Ulm: Süddeutsche Verlagsgesellschaft, 42.

2006b. »Garbe, Richard Karl (von) (1857-1927)«. In: *Schwabenspiegel II: Literatur vom Neckar bis zum Bodensee 1800-1950.* Band 1.2 ›Autorenlexikon‹. Ulm: Süddeutsche Verlagsgesellschaft, 50.

2006c. »Glasenapp, Otto Max Helmuth von (1891-1963)«. In: *Schwabenspiegel II: Literatur vom Neckar bis zum Bodensee 1800-1950.* Band 1.2 ›Autorenlexikon‹. Ulm: Süddeutsche Verlagsgesellschaft, 54.

2006d. »Hauer, Jakob Wilhelm (1881-1962)«. In: *Schwabenspiegel II: Literatur vom Neckar bis zum Bodensee 1800-1950.* Band 1.2 ›Autorenlexikon‹. Ulm: Süddeutsche Verlagsgesellschaft, 62-63.

2006e. »Kapff, Ludwig Heinrich (1802-1869)«. In: *Schwabenspiegel II: Literatur vom Neckar bis zum Bodensee 1800-1950.* Band 1.2 ›Autorenlexikon‹. Ulm: Süddeutsche Verlagsgesellschaft, 76.

2006f. »Roth, Walter Rudolph (von) (1821-1895)«. In: *Schwabenspiegel II: Literatur vom Neckar bis zum Bodensee 1800-1950.* Band 1.2 ›Autorenlexikon‹. Ulm: Süddeutsche Verlagsgesellschaft, 130.

2006g. »Thieme, Paul (1905-2001)«. In: *Schwabenspiegel II: Literatur vom Neckar bis zum Bodensee 1800-1950.* Band 1.2 ›Autorenlexikon‹. Ulm: Süddeutsche Verlagsgesellschaft, 158-159.

Kurzbiographien zu Einzelpersonen, verfaßt von Katrin Binder:

2006a. »Gundert, Hermann (1814-1893)«. In: *Schwabenspiegel II: Literatur vom Neckar bis zum Bodensee 1800-1950.* Band 1.2 ›Autorenlexikon‹. Ulm: Süddeutsche Verlagsgesellschaft, 57.

2006b. »Haeberlin, Johann (1808-1849)«. In: *Schwabenspiegel II: Literatur vom Neckar bis zum Bodensee 1800-1950.* Band 1.2 ›Autorenlexikon‹. Ulm: Süddeutsche Verlagsgesellschaft, 58.

2006c. »Kittel, Ferdinand (1832-1903)«. In: *Schwabenspiegel II: Literatur vom Neckar bis zum Bodensee 1800-1950.* Band 1.2 ›Autorenlexikon‹. Ulm: Süddeutsche Verlagsgesellschaft, 80.

2006d. »Mögling, Herrmann Friedrich (1811-1881)«. In: *Schwabenspiegel II: Literatur vom Neckar bis zum Bodensee 1800-1950.* Band 1.2 ›Autorenlexikon‹. Ulm: Süddeutsche Verlagsgesellschaft, 109-110.

2006e. »Trumpp, Ernst (1828-1885)«. In: *Schwabenspiegel II: Literatur vom Neckar bis zum Bodensee 1800-1950.* Band 1.2 ›Autorenlexikon‹. Ulm: Süddeutsche Verlagsgesellschaft, 160.

2006f. »Weigle, Gottfried Hartmann (1816-1855)«. In: *Schwabenspiegel II: Literatur vom Neckar bis zum Bodensee 1800-1950.* Band 1.2 ›Autorenlexikon‹. Ulm: Süddeutsche Verlagsgesellschaft, 168.

Indienforschung in Tübingen

Universitätsprofessoren und „Heidenmissionare"

Heike Moser / Katrin Binder

Die Suche nach „Gewürzen und Christen" brachte Vasco da Gama 1498 an die Südwestküste Indiens und damit Europa die Anfänge einer intensiven Auseinandersetzung mit der vielfältigen indischen Kultur. An erster Stelle stand die Beschäftigung mit den indischen Sprachen, eröffneten sie doch Kaufleuten und Eroberern wie Missionaren Zugang zu Land und Leuten. Gerade letztere haben die Indologie beachtlich bereichert, so sind besonders im 19. Jahrhundert die ersten Wörterbücher vieler indischer Sprachen „Heidenmissionaren" zu verdanken.

Die Sanskrit-Philologie wurde in Deutschland besonders gepflegt, nachdem 1816 Franz Bopp (1791–1867) die Sprachverwandtschaft des Sanskrit mit dem „Germanischen" erwiesen hatte. Im 19. Jahrhundert wurde sprachliche Verwandtschaft mit geistiger und genetischer Verwandtschaft gleichgesetzt – die romantische Suche nach den eigenen Wurzeln war ein weiterer Anreiz zum eingehenden Studium Indiens.

Der erste Lehrstuhl für Sanskrit im deutschsprachigen Raum wurde 1818 an der Universität zu Bonn geschaffen und mit August Wilhelm von Schlegel (1767–1845) besetzt. In Tübingen sind die Anfänge der Indologie eng mit der evangelischen Theologie verbunden: hier wurde nicht nur erstmals Sanskrit unterrichtet, auch viele Indienmissionare, die sich als Sprachwissenschaftler hervorgetan haben, sind „Stiftler" in Tübingen gewesen.

Der Tübinger Lehrstuhl für Indologie und vergleichende Religionswissenschaft (H. M.)

Die Tübinger Indologie weist in ihrer Geschichte gleich zwei Besonderheiten auf: Wie schon der derzeitige Name „Seminar für Indologie und vergleichende Religionswissenschaft" verrät, hat hier die Indienforschung nicht nur philologische, sondern auch religionsgeschichtliche Tradition. Trotz dieser eingehenden Beschäftigung mit den Religionen liegt die Wurzel des Lehrstuhls nicht in der evangelischen Theologie, welche die Tübinger Universität bis weit ins 19. Jahrhundert hinein prägte; das Seminar ist aus dem Lehrstuhl für „Morgenländische Sprachen und Litteraturen" hervorgegangen, welcher wiederum seinen Ursprung in der 1521 eingerichteten „Philologica Sacra" (Griechisch und Hebräisch) nahm.

Der Sanskritunterricht in Tübingen begann mit dem Stiftsrepetenten Ludwig Heinrich †Kapff (1802–1869), der ab dem Sommersemester 1829 Sanskrit lehrte (*Brückner/Frenz 2003, S. 29). Er bewarb sich 1835 auf den freien Lehrstuhl für morgenländische Sprachen, wurde aber als noch nicht reif genug abgelehnt.

Drei Jahre später nahm 1838 der bekannte Orientalist und Alttestamentler Georg Heinrich †Ewald (1803–1875) den Ruf auf die noch immer vakante Professur an (1838–1848). Er unterrichtete neben semitischen und arabischen Sprachen auch Sanskrit und ging dabei über die reine Sprachwissenschaft hinaus, da er durch sie die Menschheitsgeschichte zu erfassen suchte. Mit seinem Schüler Rudolf †Roth (1821–1895) zog er sich einen Nachfolger heran.

Zu einer Auffächerung des Faches „Morgenländische Sprachen und Litteraturen" kam es 1848 nach dem Weggang Ewalds aus Tübingen: Rudolf Roth bekam 1848 für den indischen Zweig ein Extraordinariat, das 1856 zur ordentlichen Professur ausgebaut wurde; ein weiterer Ewald-Schüler, Ernst

†Meier (1813–1866), wurde Privatdozent für semitische Sprachen, da auch der Lehrstuhl für Hebräische Sprache seit Jahren unbesetzt war.

Somit gilt 1856 als das Gründungsjahr des heutigen Tübinger „Seminars für Indologie und vergleichende Religionswissenschaft": Durch die Berufung des Orientalisten und evangelischen Theologen Walter Rudolf (von) Roth auf den neu geschaffenen „Lehrstuhl für Sanskrit" wurde der Grundstein für ein eigenständiges Fach Indologie gelegt. Die bis heute für Europa einmalige Verbindung mit der Religionswissenschaft wurde durch Rudolf Roths religionsgeschichtliche Interessen geprägt. Noch im selben Jahr wurde Roth zum Leiter der Universitätsbibliothek ernannt; er legte während seiner fast 40-jährigen Tätigkeit den Grundstock der heute Weltruf genießenden südasienkundlichen Sammlung.

Als Pionier der europäischen Veda-Forschung unternahm Roth eine erste textkritisch-historische Analyse des Rigveda (°Roth 1846) und veröffentlichte zusammen mit William Dwight Whitney den Atharvaveda (°Roth/Whitney 1856). Das siebenbändige *Petersburger Wörterbuch Sanskrit-Deutsch* – bis heute unerlässliches Hilfsmittel für jeden Indologen – ist wohl sein bedeutendstes, gemeinsam mit Otto Böhtlingk (1815–1904) ausgeführtes Projekt (°Böhtlingk/Roth 1855–1875). Weitere Themenschwerpunkte bildeten die altindische Medizin und Botanik. Ein so außergewöhnlicher Wissenschaftler zog Studenten aus aller Welt an, die wiederum selbst bekannte Gelehrte wurden – unter ihnen Karl Friedrich Geldner, Adolf Kaegi, Arthur Macdonell, Ernst †Trumpp und Roths Nachfolger auf dem Lehrstuhl, Richard †Garbe.

Richard (von) Garbe (1857–1927) nahm 1895 den Ruf auf den Tübinger Lehrstuhl an. Er führte die Veda-Forschung seines Lehrers und Vorgängers Roth weiter, spezialisierte sich jedoch auf dem Gebiet des „indischen Rationalismus" der Sankhya-Philosophie (°Garbe ²1917). Entscheidend ist sein zeitgenössischer kulturevolutionistischer Zugang, der Versuch einer Einordnung Indiens und seiner Kulturen in eine „Stufenleiter der Zivilisiertheit" (*Malinar 2003). Der weit verbreiteten Indien-Romantik ein realistisches Bild entgegenzusetzen war ihm zeitlebens ein Anliegen. Weitere Schwerpunkte bildeten seine nicht unumstrittene Abhandlung zur *Bhagavadgita* (°Garbe ²1921) sowie Arbeiten zu Beziehungen zwischen Christentum und indischen Religionen (°Garbe 1914). In den Jahren 1906–1920 konnte er wegen eines schweren Lungen- und Nervenleidens seiner Lehrverpflichtung nicht nachkommen, 1926 musste er schließlich krankheitsbedingt pensioniert werden. In den 1920er Jahren hat er die religionswissenschaftliche Lehre mehr und mehr auf seinen späteren Nachfolger Jakob Wilhelm †Hauer übertragen, er selbst unterrichtete nur noch Sanskrit.

1927 trat Jakob Wilhelm Hauer (1881–1962) die Nachfolge Richard Garbes an. Seine Arbeiten über das Yoga-System haben bis heute Bestand (°Hauer 1958); sein Wandel vom Religionswissenschaftler (°Hauer 1923) zum Religionsverkünder in der Zeit des Nationalsozialismus jedoch gilt in hohem Maße als problematisch: Hauer war ab 1920 Kanzler der „Köngener", ab 1933/34 Mitbegründer und Leiter der „Deutschen Glaubensbewegung". Als ehemaliger Missionar der Basler Mission hatte er sich nicht nur Qualitäten als Prediger angeeignet, ihn trieb ein stark ausgeprägtes Bedürfnis nach spiritueller Erfahrung, nach der „Wesensschau". Der Religionsphänomenologe Hauer entwickelte eine neue, dem nördlichen bzw. „arischen" Menschen gerecht werdende Glaubensvorstellung (°Hauer 1934; *Hufnagel 2003). Seine Konstruktion einer indogermanischen Rasse und Religion stand nicht grundsätzlich im Widerspruch zu wissenschaftlichen Arbeiten

seiner Zeit, nach wie vor wurde von Sprach- auf Rassenverwandtschaft geschlossen. 1939 wurde der Lehrstuhl auf sein Betreiben hin in „Ordentliche Professur für Indologie, Vergleichende Religionswissenschaft und Arische Weltanschauung" umbenannt, das Seminar wurde zum „Arischen Seminar" bzw. „Arischen Institut" (*Junginger 1999 und 2003). Bis 1936 fand die Deutsche Glaubensbewegung Unterstützung bei der NSDAP, um dann, da als Instrument überflüssig geworden, von der Partei fallengelassen zu werden. Noch in den letzten Kriegsjahren initiierte Hauer als Mitglied der SS und Mitarbeiter des Sicherheitshauptamtes für weltanschauliche Fragen ein geheimdienstliches „Indien-Institut" in Tübingen. Er engagierte sich aus Überzeugung für den nationalsozialistischen Staat und trat für eine nichtchristliche, auf „arteigenem indogermanischem Erbe" beruhende Religiosität ein (°Hauer 1937). Bereits 1945 wurde aus dem „Arischen Seminar" wieder ein „Indologisches Seminar", Jakob Wilhelm Hauer verhaftet und seines Amtes als Hochschullehrer enthoben. 1949 wurde er als Mitläufer eingestuft und frühpensioniert.

1946 wurde mit der Berufung des Otto Max Helmuth von †Glasenapp (1891–1963) versucht, direkt an die ruhmreiche Tradition Rudolf Roths und Richard Garbes anzuschließen – die problematische Rolle des Seminars während des Dritten Reiches sollte erst einmal vergessen sein. Von Glasenapp lehrte zuvor in Bonn, Berlin und Königsberg und hatte sich bereits einen Namen gemacht als klar erfassender, sensibel wahrnehmender und bemerkenswert vielseitiger Vermittler fremder Glaubenssysteme, insbesondere des Hinduismus (°Glasenapp 1922, *Christof 2003), des Jinismus (°Glasenapp 1925, *Butzenberger 2003) und des Buddhismus (°Glasenapp 1936). Noch heute nehmen seine außerordentlich zahlreichen Publikationen über die indischen religiösen und philosophischen Systeme die Position von Grundlagenwerken ein (beispielsweise °Glasenapp 1943, 1949, 1958–1959 und 1980). Wissenschaftliche Erkenntnisse für eine breite, gebildete Öffentlichkeit zugänglich zu machen war ihm ebenso ein Anliegen wie die Schaffung systematischer, knapper und doch äußerst gehaltvoller Überblickswerke. Seine zahlreichen Reisen führten ihn in alle Welt. Er lernte, Texte als Teil einer lebendigen Wirklichkeit und nicht nur als Forschungsobjekt vergangener Zeiten zu verstehen. In ihm und seiner Arbeit verbindet sich die für Tübingen bezeichnende Kombination aus indischer Philologie und Religionswissenschaft in ihrer vollen Bandbreite. Zugleich zeichnet sich jedoch eine auch für andere Forschungsgebiete relevante Problematik ab: Die stetig wachsende Flut an neu gewonnenen Erkenntnissen und die daraus resultierende Komplexität lässt einen einzelnen Wissenschaftler kaum mehr ein gesamtes Fachgebiet in seinem vollen Umfang vertreten, Spezialisierungen werden unausweichlich.

Mit Paul †Thieme (1905–2001) wurde 1959 erneut ein Vedaspezialist auf den Tübinger Lehrstuhl berufen. Zuvor lehrte er bereits in Frankfurt, Halle und Yale und hatte sich eine etymologisch-sprachwissenschaftliche Methodik angeeignet. Mit großer Kompetenz näherte er sich dem Sinn zahlreicher Begriffe, Worte und Namen der vedischen Zeit und erschloss so nicht nur die religiöse, sondern auch die soziale Entwicklung (°Thieme 1938 und 1957). Weitere Schwerpunkte seiner Arbeit bildeten die einheimische indische Grammatik sowie die klassische Sanskritdichtung. Thieme verstand es, Studenten für die Indologie zu begeistern und brachte viele hervorragende Gelehrte hervor, die heute in aller Welt unterrichten. Noch bis über das 90. Lebensjahr hinaus blieb der aktive Emeritus dem Seminar bis in die 1990er Jahre eng verbunden und teilte seine fortgesetzte wissenschaftliche Arbeit mit den Studierenden.

1973 wurde Heinrich von ↑Stietencron berufen, ein Nachfolger, der die einzigartige Kombination von Indologie und Religionswissenschaft erneut aufrecht erhalten konnte: Als Experte auf dem Gebiet indischer Religionen (°Stietencron 1990, 2001), Purana-Forschung (riesiges Textcorpus anonymer religiöser Literatur, 2. bis 12. Jahrhundert; °Stietencron 1992), indischer Ikonographie und Kunstgeschichte sowie der Entwicklung sakraler Zentren im Bundesstaat Orissa ist er auch heute als Emeritus nach wie vor aktiv und viel in Indien unterwegs. Ähnlich seinem Vorgänger von Glasenapp versteht er es, eine breite Öffentlichkeit für wissenschaftliche Inhalte zu begeistern; in seinen Vorlesungen sind oftmals fachfremde und außeruniversitäre Hörer anwesend. Vor wenigen Monaten wurde Heinrich von Stietencron die Auszeichnung „Padmashri" verliehen – eine der höchsten Ehren, die der indische Staat zu vergeben hat und die bislang noch keinem ausländischen Wissenschaftler zuteil wurde. Während seiner Amtszeit bis 1998 wurde sowohl die Indologie als auch die Religionswissenschaft großem strukturellem sowie inhaltlichem Wandel unterworfen: Neben die vedische und klassische Indologie trat eine moderne Indologie, die bis an die Gegenwart heranreicht; Hindi wurde als neuindische Sprache neben Sanskrit im Lehrplan verankert. Personell wurde die Abteilung für Indologie um ein Lektorat erweitert, in den Jahren 1990–2001 gar um eine zweite Professur, besetzt mit der heutigen Würzburger Lehrstuhlinhaberin Heidrun Brückner. Ähnlich ausgebaut wurde die Abteilung für Religionswissenschaft, die zwei weitere Professuren erhielt.

Nach dieser in nur wenigen Jahren durchgeführten Expansion des Fächerverbundes mit zusätzlichen C2- und C3-Professuren, Lektorat und wissenschaftlichen Hilfskraftstellen erleidet das Seminar für Indologie und vergleichende Religionswissenschaft derzeit einen ebenso raschen, schwerlich verkraftbaren Rückbau. Klaus Butzenberger, als Experte für Buddhismus, Tibetologie und Jinismus Ordinarius seit 1999, steht vor der kaum zu bewältigenden Aufgabe, ein breites Lehrangebot mit immer weniger Personalstellen zu decken und parallel M.A., B.A., Magister- und Promotionsstudiengänge zu entwickeln und anzubieten; und doch wird in den nächsten Jahren die vielgerühmte „Schlüsselqualifikation kulturelle Kompetenz" in Bezug auf Indien eine wachsende Rolle spielen: Jeder sechste derzeit lebende Mensch stammt aus dem indischen Kulturraum; Indien ist Atommacht, ein aufstrebendes Schwellenland mit großem Potential. Den derzeitigen Spar- und Kürzungszwängen droht die fundierte Lehre und Forschung über Indien ebenso zum Opfer zu fallen wie das von Rudolf Roth im Kern angelegte Sondersammelgebiet Südasien der Universitätsbibliothek. Die weltbekannte und auch in Indien äußerst angesehene Tübinger Tradition samt ihrer bewegten 150-jährigen Geschichte wird – einmal gestrichen – in dieser Fülle nicht wiederzubeleben sein.

Abschließend eine Zusammenstellung der Lehrstuhlinhaber des Tübinger „Seminars für Indologie und vergleichende Religionswissenschaft" samt Amtszeiten in chronologischer Abfolge: 1. Rudolf Roth (1848–1895), 2. Richard Garbe (1895–1927), 3. Jakob Wilhelm Hauer (1927–1945), 4. Helmuth von Glasenapp (1946–1959), 5. Paul Thieme (1959–1973), 6. Heinrich von Stietencron (1973–1998), 7. Klaus Butzenberger (seit 1999).

Indien- und Sprachforschung von mit Tübingen verbundenen Missionaren (K.B.)

Von den zahlreichen Missionsgesellschaften, die im Zuge der Pietismusbewegung im 19. Jahrhundert gegründet wurden, steht

vor allem die Basler Missions- und Bibelgesellschaft (gegründet 1815) in engem Zusammenhang mit dem Schwabenland und der Universität Tübingen. Obwohl im schweizerischen Basel angesiedelt, kam die Mehrheit der Missionare aus württembergischen Pietistenkreisen; einige besuchten die evangelisch-theologischen Seminare und studierten am Tübinger Stift.

Schon frühere Indienmissionare wie Ziegenbalg (1682–1719) oder Carey (1761–1834) waren mit sprachlichen Arbeiten hervorgetreten (*Findeis 1998). Durch die biblische Erneuerungsbewegung des Pietismus erhielt ein gründliches Studium der lokalen Sprachen und Dialekte eine zusätzliche Bedeutung: Da das Lesen der Bibel eine zentrale Rolle im Verständnis der Evangelikalen innehatte, wurde das Anfertigen von Bibelübersetzungen zum vorrangigen Ziel der Missionare. Damals fehlten jedoch Hilfsmittel wie Wörterbücher, Grammatiken und elementare Texte für die meisten indischen Sprachen völlig. Um diese Sprachen zu erlernen stellten die Missionare sogenannte „Munschis“ ein, einheimische Gelehrte, die in vielen Fällen auch bei publizistischen Arbeiten halfen.

Die literarische Tätigkeit war stark durch die missionarischen Interessen geprägt, sodass der Schwerpunkt auf Traktaten, Bibeltexten und anderen Erbauungsschriften lag. Nicht zuletzt spielten die Missionare aber auch bei der Einführung von Tageszeitungen und Periodika in Südindien eine wichtige Rolle, ebenso waren sie maßgeblich bei der Erstellung von Schulbüchern für die englischen und „indischen“ Schulen beteiligt. Liest man die unveröffentlichten Briefe und Berichte der Missionare, präsentiert sich eine Fülle ethnographischen Materials, das bisher nur unzureichend erschlossen und aufgearbeitet wurde. Von wichtigster wissenschaftlicher, d.h. indologischer, Bedeutung sind jedoch zweifellos die Pionierarbeiten, die sie im Bereich der Sprach- und Literaturwissenschaft leisteten.

Auf den ersten Blick mag es verwundern, dass sich alle der hier erwähnten Missionare auch mit dem Sanskrit beschäftigten, obwohl diese Kenntnisse für ihre Aufgaben der „Heidenpredigt“ oder den Schuldienst nicht notwendig waren. Die Anfang des 19. Jahrhunderts erst im Entstehen begriffene Indienforschung in Deutschland war noch stark auf das Sanskrit bezogen, sodass diese Sprache nahezu die einzige in der Heimat zugängliche indische Sprache war. Außerdem legte der humanistische Bildungshintergrund der jungen Männer, der auf ein gründliches Studium des Lateinischen und Griechischen, teilweise auch des Hebräischen, gegründet war, eine Beschäftigung mit dem Sanskrit nahe. Dennoch besteht das besondere Verdienst der Indienmissionare darin, die neuindischen und vor allem die dravidischen Sprachen ins Blickfeld gerückt zu haben.

Als die ersten späteren Missionare und Sprachforscher in Tübingen studierten und nach Indien ausreisten, gab es im ganzen Königreich Württemberg noch keinen Lehrstuhl für Sanskrit oder Indologie. Dass aber die Missionare eine wichtige Rolle in der frühen Indologie spielten, zeigt sich am Beispiel Johann †Haeberlins (1808–1949). Da die Basler Mission erst 1834 eine eigene Indienmission einrichtete, ging er 1831 nach Abschluss seiner Ausbildung in Basel im Auftrag der englischen Kirche nach Bengalen. Die elf Bündel Sanskritmanuskripte in bengalischer Schrift, die er bei einem Heimatbesuch 1838 der Universitätsbibliothek Tübingen schenkte, bilden den Grundstock der dortigen Manuskriptsammlung. Die Philosophische Fakultät verlieh ihm als Dank am 15. September 1838 die Ehrendoktorwürde. Diese Auszeichnung belegt das damals entstehende Interesse an Indien und indischen Sprachen. Im selben Jahr wurde Georg Heinrich Ewald nach Tübingen berufen. Er katalogisierte unter an-

derem die von Haeberlin überreichten Manuskripte, sodass diese schon von Rudolf Roth als Studienmaterial genutzt werden konnten.

Nach Haeberlins frühem Tod konnte die Universitätsbibliothek 1857 Teile seines Nachlasses erwerben, den Prof. Roth katalogisiert hatte. Unter anderem befanden sich darunter einige gedruckte indische Bücher. Auch in den folgenden Jahrzehnten bereicherten die Nachlässe verschiedener Missionare den indologischen Bestand der Tübinger Universitätsbibliothek, insbesondere das spätere Sondersammelgebiet Südasien.

Kurz nachdem die Basler Missionsgesellschaft in Mangalore an der südwestindischen Küste den Grundstein für ihre Indienmission gelegt hatte (1834), reisten drei Männer aus, die wie kaum andere ihren Beitrag zur Erforschung der südindischen Sprachen leisteten. Herrmann †Mögling (1811–1881), Hermann †Gundert (1814–1893) und Gottfried †Weigle (1816–1855) erhielten in Tübingen am Stift und an der Universität ein solides philologisches Rüstzeug; außerdem verband sie seit dieser Zeit eine lebenslange Freundschaft. Gundert, der zunächst im heutigen Tamil Nadu und Andhra Pradesh, später an der Malabarküste (heute Kerala) stationiert war, unterhielt mit Mögling und Weigle eine rege Korrespondenz, in der es auch um sprachwissenschaftliche Themen ging. Diese Korrespondenz wird heute im Deutschen Literaturarchiv in Marbach aufbewahrt. Die beiden in Karnataka stationierten Stiefbrüder, Mögling und Weigle, arbeiteten dort zeitweilig eng zusammen.

Während Mögling, der älteste der drei, noch im Missionshaus in Basel die ersten Sanskritstudien trieb, begann Gundert damit 1835 während seiner Zeit im Tübinger Stift. Weigle, der jüngste, nahm die Gelegenheit wahr, in seinen letzten drei Studienjahren in Tübingen bei Ewald neben Arabisch und Persisch auch Sanskrit zu lernen. Die biographischen Zeugnisse der drei zeigen, dass sie auch von Indien aus die Entwicklungen in der europäischen Indienforschung mit regem Interesse verfolgten und in ihre eigenen Arbeiten einbezogen.

Bevor wir uns den mit Tübingen verbundenen Sprachforscher-Missionaren zuwenden, sollen noch einige Verbindungen der Anfänge des Sanskritstudiums in Tübingen mit dem Missionswesen aufgezeigt werden. Den ersten Sanskritunterricht erteilte, wie oben bereits erwähnt, Ludwig Kapff während seiner Tätigkeit als Stiftsrepetent ab 1829. Gustav †Oehler (1812–1872) hörte bei Kapff Sanskrit, als er von 1829–1833 im Stift studierte. Die folgenden Jahre bis 1837 lehrte Oehler am Missionshaus in Basel, wo er auch Sanskrit unterrichtete. Es ist möglich, dass auch Gundert und Mögling bei Kapff mit dem Sanskritstudium begannen, Mögling hatte zudem die Gelegenheit, sich in Basel bei Oehler mit dieser Sprache vertraut zu machen.

Mögling, Gundert und Weigle waren maßgeblich für die Einrichtung einer Druckerpresse der Basler Mission in Mangalore verantwortlich (*Shaw 1977). Weigle brachte 1841 die ersten druckreifen Schriften Basler Missionare nach Bombay, um sie dort lithographieren zu lassen, konnte aber nicht nur mit den fertig gedruckten Werken, sondern auch mit einer gespendeten Druckausrüstung nach Mangalore zurückkehren. 1852 wurde eine typographische Presse ergänzt. Unter Gunderts Leitung wurde seit 1845 auch eine lithographische Presse in Thalasseri (Kerala) unterhalten.

Möglings herausragendstes Verdienst ist die Kompilation und Herausgabe klassischer kanaresischer Texte in der *Bibliotheca Carnataca*. Von 1848–1852 wurden in fünf Bänden unter anderem Lieder mittelalterlicher religiöser Sänger und eine kanaresische Bearbeitungen des *Mahabharata*-Epos gedruckt. Auch eine umfangreiche Sammlung kanare-

sischer Sprichwörter wurde aufgenommen (ebd.). Diese Sammlung von Texten bewog Rudolf Roth Mögling für die Ehrendoktorwürde der Philosophischen Fakultät der Universität Tübingen vorzuschlagen, die diesem 1858 verliehen wurde.

Weigle half Mögling maßgeblich bei der Suche nach Manuskripten. Über lange Jahre war er hauptsächlich mit der Übertragung der Bibel und anderer religiöser Schriften ins Kanaresische beschäftigt, sammelte aber auch Lieder und Gedichte. Seine hervorragenden Kenntnisse sind an vielen Stellen in die Arbeiten Möglings und Gunderts eingeflossen; wie letzterer arbeitete auch Weigle an historischen und naturhistorischen Themen, beispielsweise Inschriften oder Beschreibungen der Flora und Fauna. Bei seinem frühen Tod hinterließ er jedoch nur eine „wissenschaftliche" Veröffentlichung. In der Zeitschrift der *Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* erschien seine Abhandlung *Ueber canaresische Sprache und Literatur* (1848), zu der Ewald eine Vorbemerkung schrieb. Daraus geht hervor, dass der Aufsatz ursprünglich für ein Missionsmagazin gedacht war, dafür jedoch als zu wissenschaftlich befunden wurde und daher in die Leipziger Fachzeitschrift aufgenommen wurde.

Gunderts wissenschaftliche und publizistische Tätigkeiten kurz zusammenzufassen, ist nahezu unmöglich (*Frenz 1991 und 1993). Das hohe Arbeitstempo und die erstaunliche Produktivität dieses Mannes zeigten sich schon vor seiner Ankunft in Indien im Oktober 1835: Sich auf seine Hauslehrerstelle bei dem englischen Privatmissionar Anthony Norris Groves vorbereitend, lernte er in England Hindustani und Bengali und machte sich gleich daran, eine Bengali-Grammatik zu verfassen. Während seiner ersten Tätigkeiten im heutigen Tamil Nadu meisterte er nicht nur die Sprache Tamil, sondern lernte auch Telugu, Marathi, Urdu und andere Regionalsprachen. Neben diesen intensiven Sprachstudien tat er sich auch als Missionar hervor, indem er schon 1837 eine eigene Station in Chittoor (Andhra Pradesh) mit mehreren Schulen gründete. 1838 wurde er in die Basler Mission aufgenommen und konzentrierte sich nun auf den Malayalam-Sprachraum. Neben Arbeiten zur Übersetzung der Bibel in diese Sprache (1852) sowie zahlreichen anderen christlichen Schriften und Traktaten hinterließ er eine Malayalam-Grammatik (1868). Beachtung fand er auch mit der Herausgabe des mythologischen Geschichtswerkes *Kerala Utpatti* (1843). Gundert übersetzte dieses Sanskrit-Werk auch ins Malayalam. Erst nach seiner Rückkehr nach Deutschland erstellte er *A Malayalam and English Dictionary* (1872). Dieses Lexikon ist nicht nur das erste umfassende Malayalam-Wörterbuch in Verbindung mit einer europäischen Sprache, sondern stellt auch erstmals etymologische Verwandtschaften zwischen den dravidischen Sprachen dar.

Über Publikationen im Calwer Verlagsverein, dem Gundert seit 1862 vorstand, und in diversen Missionsblättern, erreichten Indienberichte von ihm, Mögling und Weigle eine breite Leserschaft in der Heimat.

Ferdinand †Kittel (1832–1903) stammte weder aus dem Schwäbischen, noch studierte er im Stift oder an der Tübinger Universität. In Ostfriesland geboren, ließ er sich am Ende seiner Laufbahn in Indien erst 1892 in Tübingen nieder, stellte hier sein großes *Kannada-Englisch Wörterbuch* (1894) zusammen und vollendete kurz vor seinem Tod seine kanaresische Grammatik (1903). Seine Kollegen hielten ihn von Anfang an nicht für die „Heidenpredigt" geeignet, doch Gundert und Mögling setzten sich dafür ein, dass er als „Missionsliterat" seine Stellung behalten durfte. Während seiner Zeit in Indien publizierte er neben kanaresischen Zeitungen und Schulbüchern einige christliche Schriften und schrieb regelmäßig auf Deutsch und Englisch zu verschiedenen indologischen The-

men. Er behandelte sowohl sprachwissenschaftliche Themen (z. B. °Kittel 1875) als auch lokale religiöse Bräuche und brachte einige kanaresische Texte heraus. Richard Garbe, der Nachfolger Rudolf Roths auf dem Tübinger Lehrstuhl für Sanskrit, bat 1896 die Philosophische Fakultät, Kittel den Ehrendoktortitel zu verleihen. Dies geschah in erster Linie in Anerkennung der lexikographischen Leistungen Kittels.

Während die Basler Mission sich seit 1834 ganz auf den Süden Indiens konzentrierte, zog Ernst Trumpp (1828–1885), ein Schüler Ewalds und Roths, im Auftrag der englischen Church Mission als Übersetzer nach Nordindien. Sein erster Wirkungskreis war unter den wandernden Sängern um Karachi (heute Pakistan), wo er zwölf Bände Sindhi-Poesie kompilierte (unveröffentlicht). Er verfasste ein *Sindhi Reading Book* (1858) und das Werk *Sindhi-Literature* (1866), eine Übersetzung berühmter Gedichte. An seiner zweiten Wirkungsstätte in Peshawar (heute Afghanistan) erfasste er als erster die Kafir-Sprache grammatikalisch (°Trumpp 1862). Außerdem erforschte er das Pashto im Verhältnis zu seinen Nachbarsprachen und verfasste eine Pashto-Grammatik (°Trumpp 1873). Im Jahr 1870 bekam Trumpp einen Auftrag der englischen Regierung, den Adi Granth, die heilige Schrift der Sikhs, zu übersetzen. Im Punjab widmete er dieser Aufgabe zwei Jahre, das Buch erschien 1877 in London und Tübingen. Da jegliche Hilfsmittel fehlten, musste er sich selbst eine Grammatik und ein Wörterbuch zum Adi Granth erarbeiten. Nach seiner Rückkehr unterrichtete er für kurze Zeit in Tübingen neuindische Sprachen, eine Professur bekam er jedoch nicht hier, sondern in München.

Die linguistische Arbeit der genannten Missionare zeigt besonders deutlich, dass sie ein genuines Interesse an der Sprache, der Kultur und den Menschen ihres Gastlandes entwickelten. In ihnen verbanden sich pietistische und humanistische Anschauungen. Sie leisteten ernsthafte sprachwissenschaftliche Arbeit, die von ihren damaligen Universitätskollegen wahrgenommen und gewürdigt wurde. Die Sorgfalt ihres Vorgehens und ihre hohen Maßstäbe sind in Berichten und Briefen dokumentiert und spiegeln sich in den Werken, die bis heute Bestand haben.

Schluss

Im 19. Jahrhundert war Feldforschung unter akademisch arbeitenden Indologen eher eine Ausnahme. Den Missionaren vor Ort fiel damit eine besondere Rolle zu: Ihre Pionierarbeit bei der Erschließung moderner Sprachen, der Sammlung von Texten und Manuskripten sowie in ersten ethnographischen Beschreibungen war für die Entwicklung der Indienforschung von großer Bedeutung.

Im 20. Jahrhundert wurden längere Forschungsaufenthalte in Indien zu einem wichtigen Bestandteil universitärer Studien. Missionsgesellschaften des deutschsprachigen Raums zogen sich aus unterschiedlichen Gründen aus Indien zurück, die Basler Mission beispielsweise ist in dem Zusammenschluss mehrerer Gesellschaften, „mission 21", aufgegangen und hat heute keine Stationen mehr in Indien. An ihre Stelle sind eigenständige indische Kirchen getreten.
Die Indienforschung ist einem ständigen Wandel unterworfen: historische Gegebenheiten, politische Umstände, unterschiedliche Zielsetzungen und wissenschaftliche Tendenzen prägen Themenschwerpunkte und Arbeitsweisen. Damals wie heute ermöglichen Indologen durch ihre Schriften und andere Beiträge eine Begegnung mit der vielfältigen Kultur Indiens.

Weiterführende Literatur:
*Baumgarten 1997; *Brückner/Butzenberger 2003; *Gätje 1960; *Rau 1965; *Rau ²1982; *Stache-Rosen 1981; *Stietencron 1993; *Windisch ²1992.

42: Hermann Essig

schwäbische) Lustspiele (*Die Glückskuh*, 1910), sozialkritische Zeitstücke (*Ihr stilles Glück –!*, 1907). In eigenwilliger Mischung aus Klassizismus, Naturalismus, Dialekt, Drastik und expressionistischer Diktion entstehen rasch hintereinander 16 Dramen (erschienen u.a. bei Paul Cassirer). Häufig zensiert, spielen wichtigste Bühnen sie dennoch, wenngleich ohne durchschlagenden Erfolg. Kurzprosa drucken u.a. Alfred Kerr im *Pan* und Herwarth Walden im *Sturm*. Postum erscheint sein erfolgreicher kunst-, zeit- und Sturm-kritischer Schlüsselroman *Der Taifun* (1919).

*Besslich 2002; *Essig, B. 1997; *Essig, B. 1993; *Pinto 1977.
RBE

Euting, Julius (1839–1913)

Euting wurde in Stuttgart am 11. 7. 1839 als Sohn eines Kanzleirates geboren und besuchte 1853–1857 das Blaubeurer Seminar. Außer Theologie studierte Euting in Tübingen, Paris, London und Oxford Orientalistik; neben seiner hauptberuflichen Tätigkeit als Bibliothekar – zuletzt als Direktor der Straßburger Universitätsbibliothek – perfektionierte er seine Kenntnisse der arabischen Sprachen und unternahm Reisen in den Orient, über die er eine zweibändige Darstellung herausgab.

°Euting 1896/1914; *Lebensbilder Bd. 8, S. 305–334; *Notz 1983; *Hummel 1998a, S. 90–93.
(Red.)

Ewald, Georg Heinrich August (1803–1875)

Der Orientalist und Alttestamentler Ewald wurde in Göttingen am 6. 11. 1803 geboren. Stipendien ermöglichten dem begabten Sohn eines Webers den Besuch der weiterführenden Schule und der Universität (1820–22). Zunächst Lehrer; 1827–31 Assistent, 1831 Ernennung zum Professor. Er gehörte zu den „Göttinger Sieben", die vom König von Hannover des Landes verwiesen und ihrer Universitätsprofessuren enthoben worden waren – für Tübingen ein Glücksfall, konnte doch somit die mehrjährige Vakanz des Tübinger Lehrstuhls für orientalische Sprachen beendet werden: Ewald nahm den Ruf 1838 an. Geprägt von der Göttinger Reformuniversität mit Natur- und Geschichtswissenschaften im Mittelpunkt, brachte er in das theologisch ausgerichtete Tübingen gänzlich neue Vorstellungen mit: Die detaillierte Erfassung und Entwicklung der Einzelsprachen lag ihm am Herzen, er versuchte sie und die zugehörigen Völker auf einer Stufenleiter der Menschheitsgeschichte einzuordnen. Er hatte zahlreiche berühmte Schüler, darunter Ernst Trumpp (1828–1885), der als erster das Sindhi erforschte, sowie Rudolf von Roth (1821–1895), den ersten indologischen Lehrstuhlinhaber in Tübingen. 1847 bzw. 1848 Rückkehr nach Göttingen.

*Nanko 2003; *Stache-Rosen 1981, S. 23–24.
HM

Eyth, Eduard (1809–1884)

Der am 2. Juli 1809 in Heilbronn geborene Lehrersohn studierte in Tübingen zunächst Theologie, dann klassische Philologie; nach seiner Promotion, einigen Pfarrstellen und Reisen wurde er 1841 Professor für Geschichte am theologischen Seminar Schöntal. 1865 dessen Direktor, wechselte er 1868 in dieselbe Position nach Blaubeuren. Der Vater Max Eyths schrieb Gedichte (*Harfenklänge aus dem alten Bunde*, 1838; *Gedichte*, 1843) und bearbeitete unter anderem klassische Stoffe und Titel wie *Die Sage vom Odysseus nach Homer* (1834/35), *Sophokles' drei schönste Tragödien* (1854) sowie dessen *König Ödipus* (1875), *Antigone* (1875) und *Ajas* (1877). Eyth starb am 28. 4. 1884 in Neu-Ulm.

*ADB Bd. 48, S. 464f.; *Krauß 1897/99, Bd. 2, S. 237f.; *Brümmer ⁶1913, Bd. 2, S. 178; *NDB Bd. 3, S. 206; *Kosch³ Bd. 4, Sp. 640f.
(Red.)

43: Eduard Eyth

kehrerroman *Eine Stimme hebt an* (1950), dem Fliegerroman *Die sterbende Jagd* (1953), dem Reutlingen-Roman *Das Schiff im Berg* (1955) und vor allem mit dem Zeitroman *Schlussball* (1958).

*Kosch³ Bd. 6, Sp. 29f.; *Bienek 1962, S. 256–272; *Reich-Ranicki 1963, S. 55–80; *Demetz 1970, S. 203–210; *Just 1972, S. 16–21; *Bausinger 1983, S. 34–37; *KLG 1986; *KNL Bd. 6, S. 25f.; *Neues Handbuch 1990, S. 215f.; *Bausinger 1996d, S. 132–134.
(Red.)

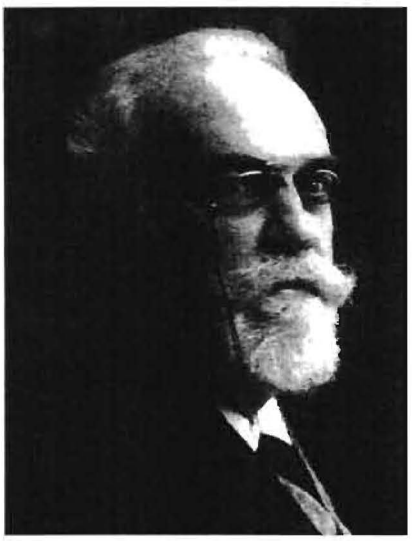
Gams, Pius Bonifaz (1816–1892)

Bonifatius Gams kam als Lehrersohn am 23. Januar 1816 in Mittelbuch (Kreis Biberach) zur Welt und wurde 1839 nach Tübinger philosophischen und theologischen Studien in Rottenburg zum Priester geweiht. 1856 legte er als Benediktiner in München die Profess ab, wo er fortan bis zu seinem Tod am 11. 5. 1892 lebte und schrieb. In Tübingen hatte er die kurzlebige *Theologische Monatsschrift* mitbegründet; seine Schriften wiesen ein breites Spektrum auf und reichten von exegetischen und homiletischen Arbeiten über Kirchengeschichte (*Der Bonifacius-Verein in Deutschland 1850–1880,* 1880; *Geschichte der Kirche Christi im 19. Jahrhundert,* 1854–1858) und führten schließlich ins Biografische. Hauptwerke Gams' waren die *Kirchengeschichte Spaniens* (3 Bde., 1862–1879) und das statistische Werk *Series episcoporum ecclesiae catholicae* (1873).

*Krauß 1897/99, Bd. 2, S. 372; *ADB Bd. 49, S. 249–252; *Kosch 1933, Sp. 923–925; *Hagen 1950, Bd. 2, S. 310–341; *NDB Bd. 6, S. 58f.
(Red.)

Garbe, Richard Karl (von) (1857–1927)

Geboren 1857 in Bredow bei Stettin, Vater: Fabrikbesitzer Gustav Garbe. Gymnasialzeit im Marienstift Stettin, 1873–1877 Studium in Tübingen bei Roth. 1876 Promotion und 1878 Habilitation im Bereich der Vedaforschung. Privatdozent in Königsberg, 1880–1894 Extraordinariat ebendort. 1885–1887 Indienaufenthalt, hauptsächlich in Benares, zwecks Manuskripterwerbs und der Erstellung von Erstübersetzungen aus dem Sanskrit. Da sein Extraordinariat nur schlecht vergütet wurde, musste er insbesondere nach seiner Heirat 1887 mit Anna Wichert Honorarartikel z.B. in *Baedekers Reiseführer Indien* verfassen (°Garbe 1889). 1894 Umwandlung des Königsberger Extraordinariats in eine ordentliche Professur. 1895 in Tübingen zum „Ordentlichen Professor für Sanskrit an der Philosophischen Fakultät" berufen. 1909 „von Garbe" durch Verleihung des württembergischen Personaladels. Ein langjähriges Lungen- und Nervenleiden ließ ihn 1926 von seinen Amtspflichten zurücktreten, 1927 erlag er im Tropenheim seiner Krankheit. Forschungsschwerpunkt: der „indische Rationalismus" des philosophischen Sankhya-Systems.



51: Richard Karl von Garbe

*Malinar 2003;
*Stache-Rosen 1981, S. 141–143.
HM

Gaupp, Hermann (1901–1966)

1901 in Freiburg geboren, hatte Gaupp seine Jugendjahre in Königsberg und Breslau verbracht. Über Engagements an verschiedenen Bühnen war der Schauspieler 1929 Leiter der literarischen Abteilung beim Breslauer Rundfunk unter Friedrich Bischoff geworden, wo er sich vor allem der Funkbearbeitung bewährter literarischer Vorlagen (*Das kalte Herz, Kleider machen Leute* u.a.) widmete. 1938 wurde er Chefdramaturg bei Radio Stuttgart, 1942 freischaffender Lektor beim Verlag Cotta, mit dem er 1943 nach Überlingen übersiedelte. 1945 erschien eine kleine Biografie Eichendorffs, der Eichendorff- und Matthias Claudius-Auswahlen folgten. Gaupp veröffentlichte auch Lyrik (*Stiller Weg,* 1936; *Hochgelobtes gutes Leben,* 1942). Nach 1945 Mitarbeit bei mehreren Sendeanstalten als Funkdramaturg und Autor.

52: Hermann Gaupp

zung in das Albdorf Hohenstaufen auswich. Von 1905 bis zu seiner Zurruhesetzung 1926 wirkte er als Stadtpfarrer von Schwäbisch Gmünd, wo er als einer der ersten versuchte, die Bibel ins Schwäbische zu übertragen. Gittinger starb am 21. 2. 1939.

°Gittinger 1938; *Krauß 1897/99, Bd. 2, S. 341f.; *Holder 1896/1975, 2. Nachtrag, S. 14; *Hummel 2004, S. 81–83.
HH

Glasenapp, Otto Max Helmuth von (1891–1963)

Geboren am 8. 9. 1891 in Berlin, wuchs er in einem wohlhabenden und kulturell interessierten Elternhaus heran; bereits als Kind kam er in Kontakt mit Gedichten und Geschichten aus und über Indien. Als Jurastudent kam er 1910 nach Tübingen und hörte Garbes Vorlesungen über asiatische Religionen. Glasenapp entschied sich zum Indologiestudium und wechselte nach München, Berlin und schließlich Bonn, wo er 1914 promovierte. Als Kriegsfreiwilliger wurde er im Ersten Weltkrieg verwundet und kam zur Nachrichtenstelle des Auswärtigen Amtes für den Orient. Gleichzeitig arbeitete er an seiner Habilitation, die er 1918 in Bonn einreichte. 1920–28 Privatdozent in Berlin, 1928–1944 Professur in Königsberg; 1927/28 erste ausgedehnte Indienreise, weitere Reisen auf alle fünf Kontinente folgten. Während des NS-Regimes verhielt er sich neutral; ausgebombt, ohne Amt und Gehalt, wurde er 1946 nach Tübingen berufen, um an die Tradition des Lehrstuhls von Roth und Garbe anzuknüpfen. 1959 Emeritierung, 1963 tragischer Unfalltod. Forschungsschwerpunkt: religiöse und philosophische Systeme in Indien, Übersichtsdarstellungen derselben für eine wissenschaftliche sowie eine breite gebildete Leserschaft.

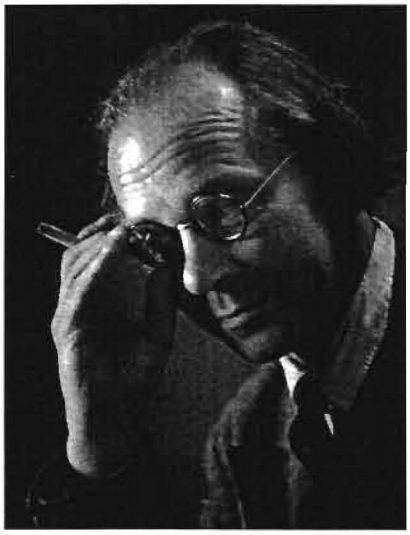
°Glasenapp 1922–1980 (siehe Bibliografie); *Károlyi 1968; *Christof 2003.
HM

Goetz, Bruno (1885–1954)

Der aus Riga stammende Kapitänssohn verbrachte Kindheit und Jugend in der Gesellschaft von Matrosen und Steuerleuten. Kunst- und literaturgeschichtliche Studien führten ihn nach Wien und nach München, ihnen folgten Redakteurs- und Wanderjahre durch ganz Mitteleuropa. Vom Umkreis der Züricher und Asconeser Bohème (Monte Verità) führte der Weg über Berlin nach Überlingen, wo Goetz auf dem „Hungerhügel" ab 1924 für über zwei Jahrzehnte zum charismatischen Mittelpunkt eines Kreises von Schriftstellern und Künstlern wurde, in dem man das Leben bei bitterer Armut zu zelebrieren wusste. Mit dem *Überlinger Almanach* gab er 1925 seinen lokalen Einstand; es folgten zahlreiche Gedicht- und Prosabände wie *Der letzte und der erste Tag* (1926), *Das göttliche Gesicht* (1927), *Das heile Wort* (1935), *Der siebenköpfige Drache* (1948) und *Der Gefangene und der Flötenbläser* (1960). Die letzten Zürcher Lebensjahre (ab 1946) gehörten einer ausgreifenden Übersetzertätigkeit aus dem Russischen (Gogol, Tolstoj, Korolenko) und Italienischen (Deledda).

*Bergengruen 1963, S. 110–116; *Bosch 1997, S. 138–147; *Kosch³ Bd. 6, Sp. 542; *Redlich 1989, S. 104f.; *Sombart 1984, S. 174–195.
(Red.)

57: Otto Max Helmuth von Glasenapp



58: Bruno Goetz

Gordan, Paulus (1912–1999)

Gordan, am 21. 6. 1912 in Berlin geboren, entstammte dem assimilierten Judentum und studierte zunächst Jura und Philosophie, bevor er sich mit der christlichen Religion auseinandersetzte. 1931 ließ er sich taufen. Nach weiteren Studien entschloss er sich, Priester zu werden; 1933 bat er um den Eintritt in die Erzabtei Beuron. 1938 wanderte er aus politischen Gründen über Italien, wo er zum Priester geweiht wurde, nach Brasilien aus. Es folgten 16 Jahre Arbeit in Südamerika; 1959–1968 besorgte er die Redaktion der Beuroner Zeit-

Russlandfeldzug Napoleons teil und starb am 10. 1. 1813 in Wilna. Im Todesjahr gab Uhland, zu dessen Freundeskreis er zählte, das Denkmal Friedrichs von Harpprecht heraus.

*Kosch³ Bd. 7, Sp. 363.
(Red.)

Hartlaub, Wilhelm (1804–1885)

Der „Urfreund Mörikes", als Pfarrerssohn in Wermutshausen bei Mergentheim geboren, durchlief die württembergische Theologenausbildung, gehörte in Urach und beim Studium in Tübingen (1822–1826) zu Mörikes Promotion. Vikar und Pfarrer (ab 1830) in Wermutshausen, 1851–1863 in Winsheim bei Leonberg, 1863–1883 in Stöckenburg bei Schwäbisch Hall. Mit ihm führte Mörike einen seiner intensivsten Briefwechsel.

*Zeller 1975, S. 64f.
(Red.)

Hassler, Konrad Dietrich (1803–1873)

Am 12. 5. 1803 in Altheim auf der Ulmer Alb als Sohn eines Diakons geboren, führte auch Hasslers Weg nach Landexamen und Gymnasialzeit in Ulm zunächst zur Theologie, die er in Tübingen studierte. Nach der ersten theologischen Dienstprüfung entschied sich Hassler jedoch für die orientalischen Sprachen, über die er 1824 in Paris seine Dissertation vorlegte. Eine akademische Laufbahn blieb ihn nach der Rückkehr 1826 nach Ulm indes verschlossen; stattdessen musste er sich mit Unterricht in Religion, philosophischer Propädeutik und Hebräisch in den beiden Oberklassen des Gymnasiums begnügen. Nach schulischen und kulturellen Ehrenämtern trug ihn das Vertrauen der Ulmer Bürger 1844 in die Württembergische Ständekammer, wo er in der Frage des Eisenbahnanschlusses im Sinne Ulms erfolgreich wirkte, und 1848 ins Frankfurter Parlament, in dessen Auftrag er die Verhandlungen der Deutschen Verfassunggebenden Reichsversammlung (1848/49) herausgab. Von 1850 bis 1868 Vorstand des Vereins für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben, entfaltete er eine weitgesteckte Sammeltätigkeit zugunsten des Ulmer Münsters, dessen Vollendung er als eine vom Mittelalter her überkommene Aufgabe begriff. Seine letzten Jahre als Landeskonservator gehörten der Pflege, Erforschung und Darstellung der lokalen Altertümer und südwestdeutschen Kulturgeschichte.

*Binder 2003, S. 266–275; *Gebessler 1988, S. 114–117; *Hartmann 1918, S. 197f.; *Schenk 1966, S. 361–374.
(Red.)

66: Konrad Dietrich Hassler

Haßler, Ludwig Anton (1755–1825)

Geboren und aufgewachsen in Wien, entsandte ihn nach der Priesterweihe (1777) die K. K. Hofstudienkommission als Ordentlichen Professor der morgenländischen Sprachen, Hermeneutik und Exegetik des Alten Testaments 1784 an die Universität Freiburg. 1788 nahm er den Ruf als Stadtpfarrer nach Rottenburg/N., 1795 wegen Überlastung in Oberndorf an, wo er bis 1817 wirkte. Zugleich war er 1802–1805/6 Schuloberaufseher über die 300 „deutschen Schulen" in Schwäbisch-Österreich, ab 1806 Dekan des Landkapitels Rottweil und wurde 1811 von König Friedrich I. von Württemberg zum Geistlichen Rat ernannt. Von 1817–1825 wirkte er als Generalvikariatsrat wieder in Rottenburg. Viel zitiert ist seine *Chronik der Königlich Württembergischen Stadt Rottenburg und Ehingen am Neckar* (1819); zahlreiche theologische und religionspädagogische Schriften sind bei *Manz 1970 bibliografisch erfasst.
(Red.)

Hauer, Jakob Wilhelm (1881–1962)

1881 in einer schwäbisch-pietistischen Handwerkerfamilie geboren, wandte er sich 19-jährig der Basler Mission zu und ging für vier Jahre als Missionar nach Südindien (1907–1911). Es folgte ein Studium in Oxford, 1915 ein Pfarrvikariat so-

67: Jakob Wilhelm Hauer

wie das Studium der Indologie und Religionswissenschaft in Tübingen. 1918 Promotion bei Richard Garbe über das Yoga-System. 1921–25 Privatdozent in Tübingen, 1925 Professor für indische Philologie in Marburg, 1927–45 Ordinarius in Tübingen. 1933/34–36 Mitbegründer und Leiter der „Deutschen Glaubensbewegung". 1939 Umbenennung des Seminars in „Arisches Seminar". 1945–47 in französischer Kriegsgefangenschaft. 1949 als Mitläufer eingestuft und vorzeitig pensioniert. 1950 Gründung einer Arbeitsgemeinschaft für freie Religionsforschung und Philosophie, später „Freie Akademie" genannt. Hauer starb am 18. 2. 1962 in Tübingen. Seine Forschungsschwerpunkte waren Religionswissenschaften, Philologie (°Hauer 1923), insbesondere zum Yoga-System (°Hauer 1958); germanisch-deutsche Glaubensgeschichte (°Hauer 1934, 1937).

*Dierks 1986; *Nanko 1993; *Junginger 1999; 2003; *Hufnagel 2003.
HM

Hauff, Hermann (1800–1865)

Der Sohn eines Ministerialsekretärs wurde am 22. 8. 1800 in Stuttgart geboren und verbrachte seine Jugend größtenteils in Tübingen, wo er Medizin studierte. Seinen Beruf übte er nur wenige Jahre in Schwaigern und Stuttgart aus; nach dem Tode seines Bruders Wilhelm, der ihn als Privatsekretär bei Cotta untergebracht hatte, übernahm er 1827 dessen Redakteursstelle beim *Morgenblatt für gebildete Stände*, das er nahezu vier Jahrzehnte leitete und vielen Talenten öffnete. Hauff, der selbst über gute journalistische und literarische Anlagen verfügte (*Moden und Trachten. Fragmente zur Geschichte des Costüms*, 1840; *Skizzen aus dem Leben und der Natur*, 2 Bde., 1840 übersetzte A. v. Humboldts *Reise in die Äquinoctialgegenden des neuen Continents* (4 Bände, 1859f.) und gab die Fabeln Pfeffels (1861) sowie Werke wie *Reisen und Länderbeschreibungen der älteren und neusten Zeit* (1835–60) und *Die Natur und ihre Geheimnisse* (1837f.) heraus. Hauff, seit 1847 auch zweiter Bibliothekar an der Königlichen Bibliothek, starb am 16. August 1865 in Stuttgart.

*ADB Bd. 11, S. 46f.; *NDB Bd. 8, S. 84f.; *Kosch³ Bd. 7, Sp. 495f.; *Dickenberg/Pfäfflin 1991, S. 209–211.
(Red.)

Hauff, Wilhelm (1802–1827)

Geboren am 29. 11. 1802 in Stuttgart; Besuch der Lateinschule und des Blaubeurener Seminars; 1820–1824 Theologiestudium am Tübinger Stift, danach Tätigkeit als Hauslehrer sowie erste Veröffentlichungen. 1826 Bildungsreise nach Paris und Norddeutschland; ab 1. 1. 1827 beim Cotta-Verlag Redakteur des *Morgenblattes für gebildete Stände*. Neben einem schmalen Gedichtwerk verfasste Hauff eine Reihe von erzählenden Prosawerken, die auf den Geschmack breiter bürgerlicher Leserkreise berechnet waren und ihn rasch populär machten, vor allem die drei bis heute beliebten Märchenalmanache (1825–1827) und den historischen Roman *Lichtenstein* (1826), außerdem zahlreiche Novellen, Literatursatiren und feuilletonistische Skizzen. Hauff starb bereits am 18. November 1827.

°Hauff 1970; *Beckmann 1976; *Hinz 1989; *Kittstein 2002; *Martini 1971, S. 442–472; *Neuhaus 2002.
(Red.)

Haug, Martin (1827–1876)

Der Bauernsohn, geboren am 30. Januar 1827 in Ostdorf bei Balingen, wurde schon in jungen Jahren Hilfslehrer und erarbeitete sich seine Bildung (u.a. Latein, Griechisch, Hebräisch und Sanskrit) selbstständig. Nach dem Abitur studierte er in Tübingen Altindisch und promovierte 1851; 1854 habilitierte er sich in Bonn. 1859 wurde er als Superintendent of Sanskrit an das Poona-College (Indien) berufen, wo er Grundlegendes zur

68: Wilhelm Hauff

69: Martin Haug

Kantorowicz, Gertrud (1876–1945)

Die Cousine des Mediävisten Ernst Kantorowicz wurde am 9. Oktober 1876 in Posen geboren und erkämpfte sich gegen den väterlichen Willen den Zutritt zum Studium der Kunstgeschichte und Archäologie in Berlin und München, das sie 1903 in Zürich mit der Promotion abschloss. Zwei Begegnungen prägten ihr Leben: George nahm von ihr (als einer von zwei Frauen) unter dem Pseudonym Gert Pauly Arbeiten in seine Blätter für die Kunst auf; und Georg Simmel, Vater ihrer Tochter Angela, regte sie zur Übersetzung von Bergsons *Evolution créatrice* (1912) an. Nach Simmels Tod zog sich Kantorowicz zwischen 1921 und 1926 mit ihrer Tochter nach Herrlingen bei Ulm zurück, widmete sich einer Studie über *Das Wesen der griechischen Kunst* (1934 abgeschlossen, 1961 gedruckt) und beschäftigte sich mit der Übersetzung der Sonette Michelangelos. Ihr eigentliches Medium jedoch waren das Gespräch und die Freundschaft. Ihre eigenen Kräfte überschätzend, missglückte der Jüdin, die selbst vielen zur Flucht verholfen hatte, der Versuch, bei Bregenz die Grenze in die Schweiz zu überschreiten. Nach ihrer Deportation im Jahre 1942 starb sie am 19. April 1945 in Theresienstadt an Entkräftung.

*Susman 1964; *Dick/Sassenberg 1993, S. 203f.; *Paul 1994; *Wall 1995, S. 166–168; *Wendland 1999, Bd. 1, S. 355–357; *Zudrell 1999 (Literatur); *Hahn 2002, S. 149–172.
(Red.)

Kapff, Ludwig Heinrich (1802–1869)

Am 5. 9. 1802 in Göppingen geboren, kam er als Zehnjähriger nach Tübingen. Dort erhielt er Privatunterricht, besuchte 1818 bis 1820 das Lyzeum und wurde im Herbst 1820 ins evangelische Stift aufgenommen. 1829 reichte er seine Dissertation ein und begann als Erster in Tübingen Sanskrit zu unterrichten. Er lehrte 1830–1833 als Privatdozent orientalische Sprachen, insbesondere Persisch und Sanskrit; noch galt seine Dozentur als Experiment, ob das Sanskrit das Interesse der Studenten wecken könne. Seit 1834 habilitiert, bewarb er sich 1835 um den frei gewordenen Lehrstuhl für orientalische Sprachen, wurde aber als noch nicht reif genug abgelehnt (der Lehrstuhl blieb bis zur Besetzung mit Ewald 1838 vakant). Kapffs weitere Lebensstationen: 1833 Pfarrer in Tamm; 1839 Dekan in Leonberg; 1843 Rektor des Karls-Gymnasiums in Heilbronn; 1854–1869 Ephorus des Seminars in Urach.

*Brückner/Frenz 2003, S. 27–33.
HM

Kapff, Rudolf (1876–1954)

Kapff stammt aus Zainingen bei Urach, wo er am 15. 10. 1876 als Sohn des dortigen Pfarrers geboren wurde. Über die Seminare Schöntal und Urach kam er 1894 nach Tübingen zum Theologiestudium, währenddessen er sich der klassischen Philologie und Germanistik zuwandte. Nach Promotion (1903) und zweitem Staatsexamen wissenschaftlicher Hilfsarbeiter an der Universitätsbibliothek und höherer Schuldienst in Rottweil, Göppingen und Heilbronn. 1933 bis 1941 leitete er das Uracher Seminar; danach Ruhestand in Wiblingen bei Ulm. Kapff, der an Fischers *Schwäbischem Wörterbuch* mitarbeitete, war Mitautor von Heimatbüchern und veröffentlichte eine Reihe selbstständiger Schriften, etwa *Festbräuche* (1906), *Schwäbische Sagen* (1926) und *Schwäbische Geschlechtsnamen* (1927). Kapff starb am 30. Oktober 1954.

*ZWLG 14 (1955). S. 197f.
(Red.)

Kapff, Sixt Carl von (1805–1879)

Dr. theol., geboren in Güglingen (Lkr. Heilbronn) am 22. 10. 1805. Eltern: Carl Friedrich Kapff, Pfarrer, und Sophie Landott. Gestorben in Stuttgart am 1. 9. 1879. Zu den prägendsten Gestalten der württembergischen ev. Kirche zählte im 19. Jahrhundert Sixt Karl Kapff, der 1843 bis 1847 Dekan in Münsingen war. Dorthin kam Kapff aus der pietistischen Gemeinde Korntal, die er zusammen mit der zweiten pietistischen Gründung, Wilhelmsdorf, 1839 in einer Schrift vorgestellt hatte. Und als Sachwalter des Pietismus sowie als Mittler zwischen Amtskirche und Pietismus erlangte er eine zentrale Stellung im kirchlichen und politischen Gefüge des Landes. Nach einer weiteren Dekanatsstelle in Herrenberg avancierte er 1850 zum Prälaten und Generalsuperintenden-

90: Sixt Carl von Kapff

AG, alle München. 1935 Exil in der Schweiz. Berater beim Aufbau dortiger Filmwirtschaft. 1945 tätig im „Schutzverband Deutscher Schriftsteller in der Schweiz" – Journalistische Arbeiten für deutsche und ausländische Zeitungen; Dozententätigkeit in München. Er stirbt am 8. April 1953, wohl in Territet/Montreux.

°Rosenstiel 1906; 1918; 1929; 1957; *Kessl/Schreitmüller 1984; *Schreitmüller 1987; *Kauffungen 1964, S. 165–217.
WK

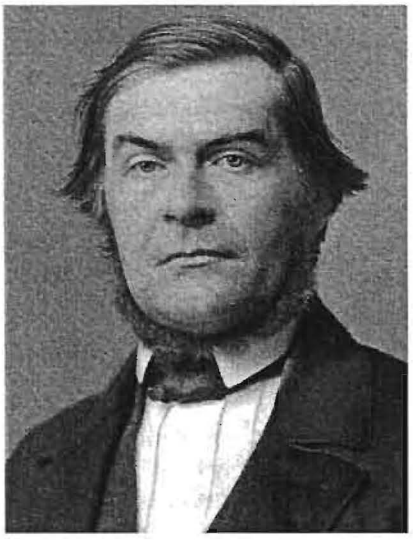
Roser, Wilhelm (1817–1888)

Der Chirurg Wilhelm Roser wurde am 26. 3. 1817 in Stuttgart geboren; sein Tübinger Medizinstudium schloss er 1829 mit der Promotion ab. 1841 habilitierte er sich in Tübingen für Chirurgie; im selben Jahr begründete er zusammen mit Wilhelm Griesinger und Carl August Wunderlich das *Archiv für physiologische Heilkunde*. 1846 ging er als Oberamtswundarzt nach Reutlingen und 1851–1888 als Professor der Chirurgie nach Marburg. Der Mitbegründer der „Deutschen Gesellschaft für Chirurgie" veröffentlichte u.a. das *Handbuch der anatomischen Chirurgie* (1844), eine *Allgemeine Chirurgie* (1845) und ein *Chirurgisch-anatomisches Vademecum* (1847).

*Krauß 1897/99, Bd. 2, S. 401; *Lebensbilder Bd. 2, S. 399–406; *DBE Bd. 8, S. 403.
(Red.)

Roth, Walter Rudolf (von) (1821–1895)

Am 3. April 1821 in Stuttgart geboren (der Adelstitel wurde ihm 1873 verliehen), begann er nach einer humanistischen Ausbildung 1838 das Studium der evangelischen Theologie in Tübingen. 1842 legte er sein theologisches Staatsexamen ab, ein Jahr später promovierte er mit einer Arbeit zur semitischen Philologie. Aufenthalte in Paris und London. 1845 Habilitation an der philosophischen Fakultät Tübingen (°Roth 1846). 1848 Extraordinariat, das 1856 zu einem vollen „Lehrstuhl für Sanskrit" aufgewertet wurde – mit dieser Berufung zum Ordinarius wurde 1856 die Indologie in Tübingen zu einem eigenständigen Fach. Im gleichen Jahr übernahm Roth für fast vier Jahrzehnte die Leitung der Universitätsbibliothek und legte den Grundstock des heutigen Sondersammelgebiets Südasien. Er unterrichtete 47 Jahre lang (1848–95) und war zweimal Rektor der Universität Tübingen. Seine Forschungsschwerpunkte bildeten die vedische und die Vedanga-Literatur (°Roth 1846 und 1994); seine wichtigsten Arbeiten sind die Textausgabe des Atharvaveda (°Roth/Whitney 1856) sowie das berühmte *Petersburger Wörterbuch* Sanskrit-Deutsch (°Böhtlingk/Roth 1855–1875).



149: Walter Rudolf von Roth

*Garbe 1907; *Stietencron 2003; *Zeller 1996; 2003.
HM

Rothe, Carl (1900–1970)

Der gebürtige Aachener wurde vom Wandervogel geprägt und machte 1918 das Notabitur; in Berlin studierte er Geschichte und Nationalökonomie. Nach der Promotion war er seit 1923 für den Deutschen Handlungsgehilfenverband kulturpolitisch tätig, nach 1933 für den „Volksbund für das Deutschtum im Ausland". Seit 1938 arbeitete Rothe als freier Schriftsteller, von 1940 an in Überlingen, wo sein Haus zu einem Ort der Aussprachen und geistigen Anregung wurde. 1941 übernahm der Parteilose die prekäre Position des Generalsekretärs der Europäischen Schriftstellervereinigung mit der Möglichkeit zu zahlreichen Kollegen- und Auslandskontakten. Nach 1945 – und insbesondere nach seiner unter undurchsichtigen Umständen erfolgten Verhaftung durch die Franzosen 1947 – konnte Rothe literarisch nicht mehr Fuß fassen. 1956 wurde er von Arnold Bergsträßer an das „Europa-Archiv" in Frankfurt, später als Publikationsleiter an das „Institut für kulturpolitische Forschung" in Freiburg geholt. Sein Plan einer Geschichte der Jugendbewegung blieb unausgeführt. Werke: *Die Front der Gewerkschaften* (1932); *Weltkrieg gegen deutsche Wirtschaft* (1932); *Die Zinnsoldaten. Roman* (1940); *Olivia. Roman* (1939); *Die Mutter und die Kaiserin* (Hg., 1940); *Die Überwindung westlerischen Geistes durch die deutsche Dichtung.* In: *Die Dichtung im Kampf des Reiches* (1940); *Pierre Gaxotte. Geschichte Deutschlands und der Deutschen* (Übers., 1965).

*Kosch³ Bd. 13, Sp. 384f.; *DBE Bd. 8, 1998, S. 417.
(Red.)

raturhistorisch wichtig ihre beiden Skizzenbücher *Aus der Gegenwart* (1844) und *Lenau in Schwaben. Aus dem letzten Jahrzehnt seines Lebens* (1855). Suckow starb am 7. 4. 1876 in Rom.

*Krauß 1897/99, Bd. 2, S. 418f.; *Brümmer ⁶1913, Bd. 7, S. 137; *ADB Bd. 37, S. 109f.; *Kosch³ Bd. 11, Sp. 305f.; *DBE Bd. 9, S. 623.
(Red.)

Tafel, Eugenie (1834–1908)

Als Tochter Immanuel Tafels am 12. Februar 1834 in Tübingen geboren, wo sie aufwuchs und bis zur Übernahme erzieherischer Aufgaben und Haushalte in Schlesien und verschiedenen anderen Orten Deutschlands und Frankreichs Mitte der 1860er Jahre lebte. 1875 zog sie sich nach Godesberg zurück, wo sie ihre hauswirtschaftlichen Erfahrungen literarisch auswertete, um rasch zu Erzählungen überzugehen. Später lebte sie in Wesel, in Heddernheim und seit 1892 in Wernigerode, wo sie am 22. April 1908 starb. Ihre zunächst vereinzelt erschienenen Prosaarbeiten *(Anna-Marie; Im Buchecker Pfarrhaus; Einsam; Lotte Lebrecht; Daheim; Frauenliebe; Aus dem Alltagsleben; Im stillen Wald)* erschienen 1886/87 als *Gesammelte Erzählungen* (2 Bde.). Ferner veröffentlichte sie *Aus den Papieren der Großmutter* (1887), *Wer weiß, wozu es gut ist? In ernster Schule* (1887), *In der Familie* (1889), *Allerlei fürs Haus* (1890), *Gräfin Agnes aus dem Hause Mansfeld* (1897) und *Das alte Haus* (1898), *Feldpostbriefe* (1903).

*Brümmer ⁶1913, Bd. 7, S. 151f.; *Kosch² Bd. 4, S. 2949.
(Red.)

Tafel, Gottlieb Lukas Friedrich (1787–1860)

Tafel wurde am 6. September 1787 in Bempflingen als Sohn eines Landpfarrers geboren und besuchte die Seminare Blaubeuren und Bebenhausen, studierte in Tübingen Theologie und wurde 1814 Vikar in württembergischen Gemeinden. Als Repetent am Tübinger Stift hielt er philosophische Vorlesungen, wurde 1818 o. Professor für alte Literatur, von 1827 bis 1846 war er Ordinarius. Gemeinsam mit Georg M. Thomas veröffentlichte er 1856/57 ein dreibändiges Urkundenwerk zur älteren Handels- und Staatsgeschichte Venedigs. Er starb am 14. 10. 1860 in Ulm.

*Kosch² Bd. 4, S. 2950; *ADB Bd. 37, S. 342–346; *DBE Bd. 9, S. 651.
(Red.)

Tafel, Johann Friedrich Immanuel (1796–1863)

Tafel wurde am 17. 2. 1796 in Sulzbach geboren und wurde während einer Lehre als Amtsschreiber mit den Lehren Swedenborgs bekannt, dessen Schriften er später ins Deutsche übersetzte. Deshalb blieb Tafel, der 1819–1821 Theologie studiert hatte, eine Pfarrstelle in der evangelischen Kirche Württembergs verwehrt; 1824 wurde er in Tübingen Universitätsbibliothekar und hielt an der Universität Vorlesungen, seit 1847 als Professor. 1838 bis 1856 erschien *Swedenborg und seine Gegner* (5 Teile) und 1848 *Fundamentalphilosophie in genetischer Entwicklung*. Tafel starb am 29. 8. 1863 in Bad Ragaz.

*ADB Bd. 37, S. 346–348; *Bautz Bd. 9, S. 398–404; *DBE Bd. 9, S. 651.
(Red.)

186: Johann Friedrich Immanuel Tafel

Teuffel, Wilhelm (1820–1878)

Geboren als Sohn eines Arztes am 27. 9. 1820 in Ludwigsburg, besuchte Teuffel das Tübinger Stift, habilitierte sich 1844 und wurde Gymnasiallehrer in Stuttgart; seit 1849 Professor für Altphilologie in Tübingen. Er schrieb eine *Geschichte der römischen Literatur* (1870) und *Studien und Charakteristiken zur griechischen und römischen sowie zur deutschen Literaturgeschichte* (1871).

*ADB Bd. 37, S. 611–615; *Kosch² Bd. 4, S. 2973.
(Red.)

Thieme, Paul (1905–2001)

Am 18. 3. 1905 wurden in Berlin die Drillinge Paul, Franz und Gertrud in eine alte Thüringer Pfarrersfamilie geboren. Nach einer humanistischen Schulbildung, während der Paul Thieme bereits die Grundlagen des Sanskrit erlernte, ab 1923 Studium in Göttingen und Berlin. 1929 Promotion in Göttingen, 1932 Habilitation ebendort. 1932–1935 Indienaufenthalt als Lektor für Französisch und Deutsch an der Universität Allahabad, zugleich Studium der altindischen

187: Paul Thieme

Grammatik bei einem indischen Gelehrten. Während des NS-Regimes lehrte er in Göttingen (1935), Breslau (1936–1941) und Halle (1941); Teilnahme am Russlandfeldzug; 1942 als Dolmetscher zur „Indischen Legion" berufen; amerikanische Kriegsgefangenschaft. 1946–1953 Ordinarius für Vergleichende Indogermanische Sprachwissenschaft in Halle, 1953–1954 in Frankfurt a. M.; 1954–60 Professur in Yale/New Haven, 1960–1973 Ordinarius in Tübingen. Nach seiner Emeritierung blieb Paul Thieme dem Seminar noch bis in die 1990er Jahre als ein die Studenten begeisternder Lehrer erhalten. Er verstarb am 24. 4. 2001 nach kurzer Krankheit in London.

*Thieme 1995;
*Söhnen-Thieme 2003.
HM

Thiess, Frank (1890–1977)

Der am 13. 3. 1890 in Livland geborene Sohn eines Baumeisters studierte Germanistik, Geschichte und Philosophie und immatrikulierte sich, von Berlin kommend, 1912 in Tübingen, um hier über die Stellung der Schwaben zu Goethe zu promovieren. Obwohl Thiess nur eineinhalb Jahre in Tübingen lebte, hinterließ diese Zeit nicht nur in seinen Erinnerungen (°Thiess 1963) ihre Spuren, sondern auch in einem seiner zahlreichen Romane unter dem Titel *Stürmischer Frühling* (°Thiess 1937). Nach seiner Teilnahme am Ersten Weltkrieg führte ihn seine zeitweise Entscheidung für die Bühne nochmals an den Neckar: 1920/1921 arbeitete Thiess in Stuttgart als Dramaturg an der Stuttgarter Volksbühne. Er starb am 22. 12. 1977 in Darmstadt.

*Italiaander 1950; *Kosch² Bd. 4, S. 2990f.; *Killy 1988–1993, Bd. 11, S. 332f.; *Knes 1998, S. 47–72; *Schütz 1998, S. 65–82; *Hornbogen 1999, S. 362–369; *Sarcowicz/Mentzer 2000, S. 333–336.
(Red.)

Treitel, Leopold (1845–1931)

Treitel stammt aus Breslau, wo er am 7. 1. 1845 als Sohn eines Lederhändlers geboren wurde. Er studierte in Breslau Altphilologie, Philosophie und Geschichte und promovierte über den griechisch-

188: Leopold Treitel

jüdischen Philosophen Philo. 1876 schloss Treitel das Breslauer Rabbinerseminar mit einem Diplom ab und war als Rabbiner in Koschmin, Briesen und Karlsruhe tätig; von 1895 an wirkte er für 28 Jahre als letzter Rabbiner Laupheims. Treitel schrieb zwei Erzählungen für die Jugend mit biblischem Hintergrund (u.a. *Rahab, die Seherin von Jericho*, o. J.) und verfasste bis ins hohe Alter Beiträge für die *Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums*. Treitel starb am 4. 3. 1931.

*Tänzer 1937/1983, S. 75; *Hahn 1988, S. 590; *Emmerich 1998, S. 442–447.
(Red.)

Treß, Gebhard (1860–?)

Der Lehrersohn wurde am 29. 5. 1860 in Zwiefaltendorf geboren; seit 1885 besuchte er die Präparandenanstalt in Biberach und das katholische Lehrerseminar in Schwäbisch Gmünd. Nach einer Reihe von Schulorten wie Leutkirch und Ravensburg wurde er schließlich Oberlehrer in Riedlingen. Er widmete sich ausschließlich dem Drama und schrieb eine große Anzahl volkstümlicher Stücke, unter denen sich religiös-historische (*Die Hochzeit von Cana*, 1895; *Die barmherzigen Samariter*, 1895; *Des Saulus Bekehrung*, 1900) ebenso finden wie Festspiele (*Kloster Wiblingen*, 1899), Zeitstücke (*Im letzten Augenblick*, 1895) und Schwänke (*Das süße Gift*, 1911; *Die Aussteuertante*, 1912).

*Brümmer ⁶1913, Bd. 7, S. 215; *Kosch² Bd. 4, S. 3045; *Wehling 1995a, S. 225.
(Red.)

Tronier-Funder, Charlotte (1899–1974)

Als Charlotte Klonick in Berlin geboren, führten die junge Frau nach der Heirat mit dem dänischen Schauspieler Tronier-Funder Rei-

Zentrale Bibliographie

Primärquellen:

°Böhtlingk, Otto von / Rudolf Roth: *Sanskrit-Wörterbuch*. St. Petersburg 1855-1875.

°Brückner, Heidrun: *Fürstliche Feste. Texte und Rituale der Tuḷu-Volksreligion an der Westküste Südindiens*. Wiesbaden 1995.

°Butzenberger, Klaus: *Beiträge zum Problem der personalen Identität in der indischen Philosophie. Die jinistischen Beweise für die Existenz eines jīva im Viśeṣāvaśyakabhāṣyā*. München 1989.

°Ewald, Georg Heinrich August: »Ueber die indischen Handschriften der Universitätsbibliothek zu Tübingen.« *Zeitschrift für die Kunde Morgenlandes* (1840), Bd. 3, S. 298-307.

°Garbe, Richard: *Indische Reiseskizzen*. Berlin 1889. [2. Aufl.: München 1925]

°Garbe, Richard: *Indien und das Christentum. Eine Untersuchung der religionsgeschichtlichen Zusammenhänge*. Tübingen 1914.

°Garbe, Richard: *Die Sāṃkhya-Philosophie. Eine Darstellung des indischen Rationalismus*. 2., umgearbeitete Aufl. Leipzig 1917.

°Garbe, Richard: *Die Bhagavdgītā*. Leipzig ²1921. [1. Aufl.: 1905]

°Glasenapp, Helmuth von: *Die Lehre vom Karman in der Philosophie der Jainas nach den Karmagranthas dargestellt*. Leipzig 1915.

°Glasenapp, Helmuth von: *Der Hinduismus. Religion und Gesellschaft im heutigen Indien*. München 1922.

°Glasenapp, Helmuth von: *Madhva's Philosophie des Vishnu-Glaubens*. Bonn / Leipzig 1923.

°Glasenapp, Helmuth von: *Der Jainismus. Eine indische Erlösungsreligion, nach den Quellen dargestellt*. Berlin 1925.

°Glasenapp, Helmuth von: *Der Buddhismus in Indien und im fernen Osten*. Berlin 1936.

°Glasenapp, Helmuth von: *Die Religionen Indiens*. Stuttgart 1943. [4. Aufl.: 1985]

°Glasenapp, Helmuth von: *Die Philosophie der Inder*. Stuttgart 1949.

°Glasenapp, Helmuth von: *Indische Geisteswelt*. 2 Bde. Baden-Baden 1958-59.

°Glasenapp, Helmuth von: *Meine Lebensreise. Menschen, Länder, Dinge, die ich sah*. Wiesbaden 1964.

°Glasenapp, Helmuth von: *Ausgewählte Kleine Schriften*. Hg. v. Heinz Bechert und Volker Moeller. Wiesbaden 1980.

°Gundert, Hermann: *Kerala Utpatti*. Mangalore 1843.

°Gundert, Hermann: *Baibil*. Mangalore 1852. [Malayalam-Bibelübersetzung]

°Gundert, Hermann: *Malayāḷabhāṣa vyākaraṇam*. Mangalore 1868. [2. Aufl.: Kottayam 1962; Malayalam Grammatik]
°Gundert, Hermann: *A Malayalam and English Dictionary*. Mangalore 1872. [Nachdruck: Kottayam 1991]
°Haeberlin, John [d.i. Johann]: *Kavya sangraha. A Sanskrit anthology, being a collection of the best smaller poems in the Sanskrit language*. Calcutta 1847.
°Hauer, Jakob Wilhelm: *Die Religionen. Ihr Werden, ihr Sinn, ihre Wahrheit*. Berlin, Stuttgart, Leipzig 1923.
°Hauer, Jakob Wilhelm: *Deutsche Gottesschau. Grundzüge eines deutschen Glaubens*. Stuttgart 1934.
°Hauer, Jakob Wilhelm: *Glaubensgeschichte der Indogermanen. Das religiöse Abbild der Indogermanen und die Grundtypen der indo-arischen Religion*. Stuttgart 1937.
°Hauer, Jakob Wilhelm: *Der Yoga. Ein indischer Weg zum Selbst*. Stuttgart 1958.
°Kapff, Ludwig Heinrich: *Der Kampf der Sprachen im Verlaufe der Völkergeschichte*. Heilbronn 1845.
°Kittel, Ferdinand: *Yajña sudhanidhi. A tract on sacrifice*. Mangalore 1872.
°Kittel, Ferdinand: *Kēśirāja Kaviya Śabdamaṇidarpaṇam*. Mangalore 1872. [Kēśirājas Kannada-Grammatik]
°Kittel, Ferdinand: »Old Kannarese Literature.« In: *The Indian Antiquary* (1875), Bd. 4, S. 15-21.
°Kittel, Ferdinand: *Ueber den Ursprung des Lingakultus in Indien*. Mangalore 1876.
°Kittel, Ferdinand: *A Kannaḍa-English Dictionary*. Mangalore 1894.
°Kittel, Ferdinand: *A Grammar of the Kannaḍa Language comprising the three dialects of the language (Ancient, Medieval and Modern)*. Mangalore 1903.
°Mögling, Herrmann (Hg.): *Bibliotheca Carnataca*.
Bd. 1,1. *Jaiminibharatavu*. Mangalore 1848.
Bd. 1,2. *Dasarapādagaḷu*. Mangalore 1850.
Bd. 1,3. *Kanakadasanabhaktisāra*. Mangalore 1850.
Bd. 2. *Basavapurāṇavu*. Mangalore 1850.
Bd. 3. *Kannaḍabharatavu*. Mangalore 1851.
Bd. 4. *Cannabasavapurāṇa*. Mangalore 1851.
Bd. 5. *Kannaḍagādegaḷu*. Mangalore 1852.
°Roth, Rudolf: *Zur Litteratur und Geschichte des Weda: drei Abhandlungen*. Stuttgart 1846.
°Roth, Rudolf: *Kleine Schriften*. Hg. v. Konrad Meisig. Stuttgart 1994.
°Roth, Rudolf / William Dwight Whitney (Hg.): *Atharvavedasaṃhitā*. Berlin 1856. [2. verb. Aufl. besorgt v. Max Lindenau, Berlin 1924]

°Stietencron, Heinrich von: *Indische Sonnenpriester: Sāmba und die Śākadvīpīya Brāhmaṇa*. Wiesbaden 1966.
°Stietencron, Heinrich von: *Gaṅgā and Yamunā: Zur symbolischen Bedeutung der Flußgöttinnen an indischen Tempeln*. Wiesbaden 1972.
°Stietencron, Heinrich von: »Religionen«. In: *Das alte Indien. Geschichte und Kultur des indischen Subkontinents*. Hg. v. H.G. Franz. München 1990, S. 177-245.
°Stietencron, Heinrich von (Hg., Co-Author): *Epic and Puranic Bibliography (up to 1985). Annotated and with indexes*. 2 Bde. Wiesbaden 1992.
°Stietencron, Heinrich von: *Der Hinduismus*. München 2001.
°Stietencron, Heinrich von: [*Schriftenverzeichnis*]. <http://www.uni-tuebingen.de/indologie/orissa/publication.html>
°Thieme, Paul: *Das Plusquamperfektum im Veda*. Göttingen 1929. [Ergänzungsheft zur Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiet der indogermanischen Sprachen, Nr. 7]
°Thieme, Paul: *Der Fremdling im Rigveda. Eine Studie über die Bedeutung der Worte ari, arya, aryaman und ārya*. Leipzig 1938.
°Thieme, Paul: »Pāṇini and the Pāṇinīyas.« *Journal of the American Oriental Society* (1956), Bd. 76, Nr. 1, S. 1-23.
°Thieme, Paul: *Mitra and Aryaman*. New Haven 1957.
°Thieme, Paul: *Kleine Schriften*. 2 Bde. Wiesbaden 1971. [2. Aufl. 1984: 2., unveränd. Aufl. mit e. Nachtr. zur Bibliogr, hg. v. Georg Budruss]
°Thieme, Paul: *Kleine Schriften II*. Hg. v. Renate Söhnen-Thieme. Stuttgart 1995.
°Trumpp, Ernst: *Sindhi Reading Book*. London 1858.
°Trumpp, Ernst: »On the Language of the so-called Kafirs of the Indian Caucasus.« In: *Journal of the Royal Asiatic Society* (1862), Bd. 19, S. 1-29.
°Trumpp, Ernst: »Das Sindhi im Vergleich zum Prakrit und den anden neueren Dialecten Sanskritischen Ursprungs.« In: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* (1861), Bd. 15, S. 690-752 und Bd. 16, S. 127-214.
°Trumpp, Ernst: *Sindhi-Literature. The Dīvān of Abd-ul-Latif Shah, known by the name of Shaha jō risālō*. Leipzig 1866.
°Trumpp, Ernst: »Die Verwandschaftsverhältnisse des Paṣṭō.« In: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* (1867), Bd. 21, S. 10-155.
°Trumpp, Ernst: *Grammar of the Sindhi Language, compared with the Sanskrit Prakrit and the cognate Indian vernaculars*. London und Leipzig 1872.
°Trumpp, Ernst: *Grammar of the Pasto or Language of the Afghans*. London und Tübingen 1873.
°Trumpp, Ernst: *The Adi Granth, or the Holy Scriptures of the Sikhs, translated from the Original Gurmukhi*. London 1877.

°Weigle, Gottfried: »Ueber canaresische Sprache und Literatur.« In: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* (1848), Bd. 2, S. 257-284.

Sekundärliteratur:

*Baumgarten, Marita: *Professoren und Universitäten im 19. Jahrhundert. Zur Sozialgeschichte deutscher Geistes- und Naturwissenschaftler*. Göttingen 1997.

*Baumann, George: »A Few Intellectual Predecessors Of Ferdinand Kittel In 19th Century Tuebingen.« In: Madtha / Brückner / Murigeppa / Maheshwaraiah 1998, S. 128-142.

*Brückner, Heidrun: »Ferdinand Kittel In The Context of 19th Century German Indology.« In: Madtha / Brückner / Murigeppa / Maheshwaraiah 1998, S. 103-127.

*Brückner, Heidrun / Klaus Butzenberger / Angelika Malinar / Gabriele Zeller (Hg.): *Indienforschung im Zeitenwandel. Analysen und Dokumente zur Indologie und Religionswissenschaft in Tübingen*. Tübingen 2003.

*Brückner, Heidrun / Albrecht Frenz: »Zwischen Sprachwissenschaft und Mission. Der Beitrag der mit Tübingen verbundenen Missionare zur Indienforschung und die Anfänge des Sanskritstudiums in Tübingen.« In: Brückner / Butzenberger / Malinar / Zeller 2003, S. 24-61.

*Butzenberger, Klaus: »Helmuth von Glasenapps Beiträge zur Jinismus-Forschung«. In: Brückner / Butzenberger / Malinar / Zeller 2003, S. 226-248.

*Christof, Martin: »Helmuth von Glasenapp als Indologe und Religionswissenschaftler: Der Hinduismus-Begriff.« In: Brückner / Butzenberger / Malinar / Zeller 2003, S. 208-224.

*Dierks, Margarete: *Jakob Wilhelm Hauer 1881-1962. Leben, Werk, Wirkung. Mit einer Personalbibliographie*. Heidelberg 1986.

*Findeis, Hans-Jürgen: »Language – Religion – Mission: Some Reflections on the Contribution of Missionaries to Indian Languages and Literatures in the Context of Mission History.« In: Madtha / Brückner / Murigeppa / Maheshwaraiah 1998, S. 201-227.

*Frenz, Albrecht: *Hermann Gundert. Quellen zu seinem Leben und Werk*. Ulm 1991.

*Frenz, Albrecht (Hg.): *Hermann Gundert. Brücke zwischen Indien und Europa*. Ulm 1993.

*Frenz, Albrecht: »Ferdinand Kittel in Hermann Gundert's Letters.« In: Madtha / Brückner / Murigeppa / Maheshwaraiah 1998, S. 189-200.

*Gätje, Helmuth: »Lehre und Forschung in den vorderorientalischen Sprachen an der Universität Tübingen.« In: *Attempto – Nachrichten für die Freunde der Tübinger Universität* (1960), Bd. 8, S. 20-26.

*Garbe, Richard: »Roth (Walter) Rudolf (von).« In: *Allgemeine Deutsche Biographie. Bd. 53, Nachträge bis 1899: Paulischke – Schets.* Leipzig 1907, S. 549-564.

*Gundert, Hermann: *Herrmann Moegling.* Calw & Stuttgart 1882.

*Gundert, Hermann: *Herrmann Moegling.* Kottayam 1997. [Übersetzung mit Annotationen, Hg. von Albrecht Frenz]

*Havanur, Shrinivas: *Dr. Ferdinand Kittel. Eine Einführung in sein Leben und seine Werke.* Manipal 2003.

*Hufnagel, Ulrich: »Religionswissenschaft und indische Religionsgeschichte in den Arbeiten Jakob Wilhelm Hauers: Wissenschaftskonzept und politische Orientierung.« In: Brückner / Butzenberger / Malinar / Zeller 2003, S. 144-174.

*Jenkins, Paul: »A Holistic Approach to Ferdinand Kittel And The Non-Kannada Sources On His Life Available In The Basel Mission Archives.« In: Madtha / Brückner / Murigeppa / Maheshwaraiah 1998, S. 174-189.

*Junginger, Horst: *Von der philologischen zur völkischen Religionswissenschaft. Das Fach Religionswissenschaft an der Universität Tübingen von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ende des Dritten Reiches.* Stuttgart 1999.

*Junginger, Horst: »Das ›Arische Seminar‹ an der Universität Tübingen 1940-1945«. In: Brückner / Butzenberger / Malinar / Zeller 2003, S. 176-207.

*Károlyi, Zoltan: *Helmuth von Glasenapp Bibliographie.* Wiesbaden 1968.

*Madtha, William, Heidrun Brückner, A. Murigeppa, H.M. Maheshwaraiah (Hg.): *A Dictionary with a Mission. Papers of the International Conference on the Occasion of the Centenary Celebrations of Kittel's Kannada-English Dictionary.* Mangalore 1998.

*Malinar, Angelika: »›Kṣatriya-Glaube‹ und ›Opferwesen‹: Richard Garbe und die indischen Religionen.« In: Brückner / Butzenberger / Malinar / Zeller 2003, S. 120-143.

*Murthy, Sulochana: »Rev. F. Kittel: A Literature Survey.« In: Madtha / Brückner / Murigeppa / Maheshwaraiah 1998, S. 229-273.

*Nanko, Ulrich: *Die Deutsche Glaubensbewegung. Eine historische und soziologische Untersuchung.* Marburg 1993.

*Rau, Wilhelm: *Bilder hundert deutscher Indologen.* Wiesbaden 1965.

*Rau, Wilhelm: *Bilder 135 deutscher Indologen.* Wiesbaden 1982. [2., erweiterte und verbesserte Aufl. von *Bilder hundert deutscher Indologen*]

*Schimmel, Annemarie: *Ernst Trumpp. Ein kurzer Abriss seines Lebens und Werks.* Ilsfeld 1998. [englische Ausgabe: Karachi 1961]

*Shaw, Graham: »Printing at Mangalore and Tellicherry by the Basel Mission.« In: *Libri. International Library Review* (1977), Bd. 27, Nr. 2, S. 154-165.

*Söhnen-Thieme, Renate: »Paul Thieme (1905-2001): Ordinarius für Indologie und Vergleichende Religionswissenschaft an der Universität Tübingen 1960-1973.« In: Brückner / Butzenberger / Malinar / Zeller 2003, S. 250-279.

*Stache-Rosen, Valentina: *German Indologists*. New Delhi 1981. [2., erw. Aufl.: 1990]

*Stietencron, Heinrich von: »Skizze zur Entwicklung der Indologie an der Universität Tübingen.« In: Frenz 1993, S. 72-76.

*Windisch, Ernst: *Geschichte der Sanskrit-Philologie und Indischen Altertumskunde. I., II. Teil sowie nachgelassenen Kapitel des III. Teils. Um ein Namens- und Sachverzeichnis zum III. Teil erweiterter, ansonsten unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1917, 1920 und 1921*. Berlin und New York ²1992.

*Zeller, Gabriele: *Rudolf von Roth (1821-1895). Die weite Welt nach Tübingen geholt. Texte und Materialien einer Ausstellung anlässlich des 100. Todestages 1995*. Wiesbaden 1996.

*——: »Rudolf von Roth als Schüler, Lehrer und Gelehrter im Spiegel von Briefdokumenten.« In: Brückner / Butzenberger / Malinar / Zeller 2003, S. 90-118.